

„Im Aufsehen auf Jesus Christus“

*Predigt zur Einführung der neugewählten Kirchengemeinderät:innen
der Evangelischen Kirchengemeinde Petrus und Lukas Gerlingen
am Sonntag, 19. Januar 2020, 09:45 in der Petruskirche zu Gerlingen*

Liebe Gemeinde,
wir führen heute die neu gewählten Kirchengemeinderäte und
Kirchengemeinderätinnen in ihr Amt ein. Wir beauftragen sie mit einem Dienst.
Mit einem Dienst, der uns allen zugutekommen soll.
Die Kirchengemeinderäte und Kirchengemeinderätinnen legen ein
Amtsversprechen ab. Dieses Amtsversprechen ist es wert, dass man es genauer
anschaut. Deshalb soll uns heute dieses Amtsversprechen als Predigttext dienen.

Vor sechs Jahren, bei der Einsetzung des damaligen und letzten
Kirchengemeinderates der Evangelischen Petrusgemeinde, habe ich auch schon
über dieses Amtsversprechen gepredigt.
Es kann kein Fehler sein, dass wir uns auch heute, bei der Einsetzung des ersten
Kirchengemeinderates der Evangelischen Kirchengemeinde Petrus und Lukas
Gerlingen, noch einmal diesem Amtsversprechen zuwenden.
Wenn manchen von Ihnen manches von dem, was ich gleich sagen werde,
bekannt vorkommt, dann dürfen Sie sich freuen: Sie haben ein gutes
Gedächtnis!

Die Formen, in denen sich die Kirche organisiert, die wandeln sich.
Gemeinden werden gegründet, Gemeinden schließen sich zusammen.
Das ist alles ganz undramatisch und kein Grund zur Besorgnis – auch wenn man
sich freut, wenn neue Gemeinden gegründet werden und wenn man es vielleicht
traurig findet, wenn bestehende Gemeinden ihre Selbständigkeit aufgeben.
Wichtig ist, dass das beständig bleibt, was das Wesen aller christlichen
Gemeinden ausmacht.
Davon redet das Amtsversprechen. Freilich: Es redet davon in einer
unverkennbar evangelischen Tonart. Es bringt unser evangelisches Verständnis
vom Wesen des Christentums und vom Wesen der Kirche zum Ausdruck:

Es lautet wie folgt:

„Im Aufsehen auf Jesus Christus, den alleinigen Herrn der Kirche, bin ich bereit, mein Amt als Kirchengemeinderat zu führen und dabei mitzuhelfen, dass das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist, aller Welt verkündigt wird. Ich will in meinem Teil dafür Sorge tragen, dass die Kirche in Verkündigung, Lehre und Leben auf den Grund des Evangeliums gebaut wird, und will darauf Acht haben, dass falscher Lehre, der Unordnung und dem Ärger in der Kirche gewehrt wird.

Ich will meinen Dienst im Gehorsam gegen Jesus Christus nach der Ordnung unserer Landeskirche tun.“

„Im Aufsehen auf Jesus Christus, den alleinigen Herrn der Kirche, bin ich bereit, mein Amt als Kirchengemeinderat zu führen.“

„Mein Amt als Kirchengemeinderat“ oder Kirchengemeinderätin:

Kirchengemeinderäte gibt es noch nicht sehr lange. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit der Entstehung demokratischer Strukturen im staatlichen Leben entstanden dann irgendwann auch die Kirchengemeinderäte.

Kirchengemeinderäte werden gewählt. Wir hatten in unserer neu entstandenen Kirchengemeinde eine echte Wahl. Es gab mehr Kandidaten, als Sitze zu vergeben waren. Das ist nicht selbstverständlich.

In gewissem Sinne sind jene die wahren Helden, die nicht gewählt worden sind. Sie haben es ermöglicht, dass wir eine wirkliche Wahl hatten.

Ihnen gilt unser herzlicher Dank - und die Versicherung, dass wir sie in anderen Aufgaben in unserer Kirchengemeinde dringend brauchen und schätzen.

Was tun Kirchengemeinderäte?

Zunächst einmal: Sie schauen auf. Sie schauen auf zu Jesus Christus.

Es tut uns gut, wenn wir zu jemandem aufschauen können.

Wir brauchen Vorbilder und wir haben Vorbilder. Gut, wenn man zu Vater und Mutter aufschauen kann. Aber nicht immer ganz leicht.

Gut, wenn man zu Lehrerinnen und Lehrern aufschauen kann, zu Menschen, die einem eine gute Orientierung geben können.

Als Christen schauen wir auf zu Jesus Christus.

Zum Schlimmsten gehört es, wenn Menschen auf andere Menschen herabschauen.

Kirchengemeinderäte schauen auf zu Jesus Christus – und sie tun damit zunächst das, was alle Christen tun: Sie schauen auf zu Jesus Christus. Sie schauen auf niemanden herab. Das verbindet Kirchengemeinderäte mit allen anderen Christen

Was sie unterscheidet, das ist allein ihre Aufgabe. Sie sind nichts Besseres. Der einzige Unterschied: Sie bekommen eine Aufgabe übertragen, ein Amt. Ein Amt auf Zeit. (bei den Pfarrern ist das übrigens genauso: Sie sind nichts Besseres).

Die Kirchengemeinderäte bekommen ein Amt in der Kirche übertragen. So heißt es in der Kirchengemeindeordnung: „Kirchengemeinderat und Pfarrerninnen und Pfarrer leiten gemeinsam die Gemeinde.“ (§ 16).

Die Aufgabe der Leitung ist nur eine Aufgabe unter vielen. Viele, viele andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind genauso wichtig für das Leben der Kirchengemeinde.

Die Aufgabe der Leitung ist eine Aufgabe unter vielen – aber sie ist doch von zentraler Bedeutung. Und sie muss als solche gewürdigt werden.

Die Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte sind für ihre Leitungsaufgabe gewählt – und nicht dafür, alles Mögliche andere auch noch zu tun. Das dürfen sie, aber es ist nicht ihre Aufgabe. Und es wäre unfair und unsachgemäß, zu meinen, dass die in ihr Leitungsamt Gewählten ihre Aufgabe erst dann richtig erfüllen, wenn sie auch noch hier und da und dort mitarbeiten. Das dürfen sie alles machen, wenn es ihnen Freude macht – aber es hat mit ihrem Amt nichts zu tun und darf nicht von ihnen erwartet werden.

Die Aufgabe der Leitung ist anstrengend und fordernd genug – gerade jetzt, in der Gründungsphase unserer neuen Gemeinde. Da gibt es jetzt so vieles anzuschauen und zu bedenken: Wie habt Ihr das gemacht? Wie sah es bei uns aus? Wie wollen wir es zukünftig machen?

Was (oder wer) leitet die Kirchengemeinderäte beim Leiten?

Christus, zu dem sie aufschauen. Er ist „der alleinige Herr der Kirche.“

Also: Die Kirche soll sich nicht orientieren an dem, was gerade gängig ist auf dem Markt. Nicht an dem, was den meisten Erfolg und den meisten Zulauf verspricht. Nicht am gesellschaftlichen Ansehen.

Ich wüsste schon, wie man die Kirche Sonntag für Sonntag füllen könnte. Aber: Es geht nicht alles. Die Kirche ist kein Unternehmen, das seine Produktpalette an wechselnde Marktlagen anpasst. Deshalb gehört zur Kirche eine gewisse Ruhe und Beständigkeit. Die Kirche ist eher einer Stiftung vergleichbar, die auf

einen Stiftungszweck verpflichtet ist. Und alles, was in der Kirche geschieht, muss sich daran messen lassen, ob es dem Willen des Stifters entspricht. Er, Jesus Christus, ist der alleinige Herr der Kirche.

Woher wissen wir, wie der Wille dieses Herrn aussieht?

Das Amtsversprechen gibt eine interessante und kluge Antwort.

Es nennt zwei Quellen:

Die Bibel („die Heilige Schrift“) und die „Bekenntnisse der Reformation“.

Die Bibel kennen wir (und lernen sie hoffentlich immer besser kennen).

Die Bekenntnisse der Reformation kennen viele von uns nicht.

Aber man kann die für uns wichtigsten ganz leicht im Gesangbuch finden: Den Katechismus nach Luther und Brenz, und das sogenannte Augsburger Bekenntnis. Die sind beide eine gründliche Lektüre wert.

Jetzt ist es ganz spannend, wie diese beiden Quellen einander zugeordnet sind: die liegen nämlich nicht auf gleicher Ebene.

Das Evangelium ist in der Schrift gegeben – und in den Bekenntnissen der Reformation „nur“ bezeugt.

Die Schrift hat den Vorrang.

Warum begnügt man sich dann nicht mit der Schrift alleine?

Warum schlägt man nicht einfach die Bibel auf und schaut, „was da steht“?

Weil so vieles da drin steht in diesem Buch. Die Bibel ist ein unglaublich reiches Buch. Und wenn man sich ein wenig mit der Geschichte der Bibelauslegung befasst, dann merkt man, wie viel sich da in der Bibel finden lässt: Großartiges, Tröstliches, auch Irritierendes (das wir freilich manchmal auch nötig haben). Aber es stehen da auch Dinge, die ganz einfach zeitgebunden sind.

Man braucht einen Maßstab, eine Fragehinsicht, man braucht eine Kombinationsregel: Wie hängen die einzelnen biblischen Aussagen miteinander zusammen?

Und diese Auslegungsregel wird geliefert durch die Bekenntnisse.

In diesen Bekenntnissen haben sich die Einsichten jener Theologen verdichtet, die für unsere Evangelische Kirche grundlegend waren.

Diese Bekenntnisse der Reformation bilden gewissermaßen die Brille, durch die wir die Bibel betrachten.

Wie ich eingangs gesagt habe: Auch das Amtsversprechen der Kirchengemeinderäte, das im Übrigen aus gutem Grund beinahe identisch ist mit dem Amtsversprechen der Pfarrerinnen und Pfarrer, redet ganz unverkennbar in einer evangelischen Tonlage und bringt eine evangelische Sicht der Dinge zur Sprache.

Andere Konfessionen betrachten die Bibel durch eine andere Brille.

Mir ist das eindrücklich aufgegangen, als ich einmal ein Semester lang eine serbisch-orthodoxe Studentin zu unterrichten hatte.

Ich habe da gemerkt:

Die Orthodoxen lesen die Bibel ganz anders als wir.

Und es ist nicht falsch, wie sie die Bibel lesen.

Unsere evangelische Art, die Bibel zu lesen, ist eine. Sie ist nicht die einzig richtige. Auch wenn sie uns sachgemäß erscheint.

Wie das mit den Brillen so ist: Sie können einen die Dinge klar und scharf sehen lassen. Aber manchmal können sie auch den Blick verzerren. Oder sie können verschmutzt sein. Das muss man wissen. Man muss sich deshalb die konfessionelle Brille immer wieder putzen lassen.

Nicht jede Brille passt für jeden. Und im Laufe des Lebens ändert sich auch die Brille, die zu einem passt.

Es muss deshalb eine Vielfalt einzelner Brillen geben – auch innerhalb eines gemeinsamen Grundtypus.

Es gibt deshalb nicht nur eine einzige evangelische Brille.

Und so gibt es auch eine Vielfalt von Brillen, von Sichtweisen in einem Kirchengemeinderat!

Keine beliebige Vielfalt, sondern eine begrenzte.

Eine Vielfalt, die immer dem Blick des Erlösers standhalten können muss.

Es ist gut, wenn sich in einem Kirchengemeinderat die Vielfalt der christlichen Gemeinde abbildet.

Der Kirchengemeinderat soll nicht das Gremium derer sein, die immer schon über alles einer Meinung sind. Der Blick darf sich daher auch nicht verengen auf die sogenannte Kerngemeinde. Auch die, die nur gelegentlich einmal im Gottesdienst auftauchen, gehören zu unserer Gemeinde. Und wir dürfen auch die Außenorientierung nicht verlieren. Da gibt es so viele Menschen, denen es

guttäte, das Evangelium zu hören. Deshalb heißt es auch im Amtsversprechen: Ich will mithelfen, dass das Evangelium „aller Welt“ verkündigt wird.

Kurz zum zweiten Teil des Amtsversprechens:

„Ich will in meinem Teil dafür Sorge tragen, dass die Kirche in Verkündigung, Lehre und Leben auf den Grund des Evangeliums gebaut wird, und will darauf Acht haben, dass falscher Lehre, der Unordnung und dem Ärgernis in der Kirche gewehrt wird.“

Hier ist die Rede davon, dass bestimmte Sachverhalte in der Kirche nicht vorkommen sollen: Falsche Lehre, Unordnung, Ärgernis.

Darüber wird im Einzelnen immer wieder nachzudenken und zu reden sein, was das bedeutet: Falsche Lehre, Unordnung, Ärgernis.

Aber klar muss sein und bleiben: Es geht in der Kirche nicht einfach alles.

Man muss darüber reden, was geht und was nicht geht.

Und man muss auf eine bestimmte Weise darüber reden:

Verständigungsorientiert, besonnen, einander zuhörend, einander ernst nehmend, respektvoll. Immer davon ausgehend, dass der Andere ja vielleicht recht haben könnte.

Krawall und Krakeel sind keine Kommunikationsformen, die der Kirche angemessen sind. Auch wenn in den letzten Jahren Krawall und Krakeel in erschreckender Weise auf die öffentliche und politische Bühne zurückgekehrt sind.

Liebe, Sanftmut und Vorsicht sollen unser Urteil prägen.

Zum Schluss noch ganz kurz zum Schluss des Amtsversprechens:

„Ich will meinen Dienst im Gehorsam gegen Jesus Christus nach der Ordnung unserer Landeskirche tun.“

Von Ordnung ist da die Rede.

Ordnung hat auf den ersten Blick nichts Prickelndes.

Ordnung: Das klingt nach Langeweile und ein wenig auch nach Engstirnigkeit.

Aber wenn man einmal erfasst hat, wie entlastend Ordnung sein kann, dann beginnt man, Ordnung und Ordnungen wertzuschätzen.

Wenn es eine Ordnung gibt, dann weiß, wo man dran ist.

Man weiß etwa, wie die Leitung einer Gemeinde zustande kommt:
Da wird gewählt. Da ernennen sich nicht irgendwelche Leute selber zu
Gemeindeleitern.

Und so ist das in vielen Zusammenhängen.

Ordnungen stellen Kontinuität her und Verlässlichkeit.

Freilich: Ordnungen haben keinen Ewigkeitscharakter, jedenfalls nicht die
Ordnungen, die wir Menschen aufgestellt haben. Und dazu gehören die
kirchlichen Ordnungen auch. Nicht umsonst werden die gelegentlich
überarbeitet. Dann gibt es eine neue Taufordnung, oder eine neue Trauordnung
oder eine neue Ordnung der Predigttexte (wie wir sie sei etwas über einem Jahr
haben – und die ich sehr mag, weil sie uns auch mit unvertrauten Texten der
Bibel bekanntmacht).

„Ich will meinen Dienst tun im Gehorsam gegen Jesus Christus.“

Wer ist dieser Jesus Christus, zu dem wir aufsehen? Diese Frage soll uns immer
wieder beschäftigen. Endgültig und vollständig werden wir Christus freilich erst
in der Ewigkeit erkennen.

Das vertraute Symbol für Christus, das Zentralsymbol unseres Glaubens ist das
Kreuz. Die künstlerische Darstellung des Kreuzes hat sich im Laufe der
Geschichte immer wieder gewandelt.

Wenn wir etwa die Kreuze in der Petruskirche und in der Lukaskirche
miteinander vergleichen:

Hier in der Petruskirche der leidende Gekreuzigte. Und in der Lukaskirche das
schlichte vergoldete Kreuz. Das Gold symbolisiert die Transzendenz, in die
Christus durch seine Auferstehung eingegangen ist.

Vor einiger Zeit hatten wir Besuch von einer Gruppe protestantischer Christen
aus Hongkong. Die kamen in die Petruskirche herein, sahen das Kreuz mit dem
Gekreuzigten – und fragten uns: „Are you catholic??? Why is Jesus hanging on
the cross??? He is risen!!!“

„Seid Ihr katholisch??? Warum hängt da Jesus am Kreuz??? Er ist doch
auferstanden!!!“

Ich bin kurz vor der letzten Kirchengemeinderatswahl auf eine
Kreuzesdarstellung gestoßen, die mich durch ihre Schlichtheit und Klarheit sehr
anspricht:

Ein sogenanntes Lichtkreuz.

In ein Rechteck aus hellen und dunklen Holzstreifen ist ein transparentes Kreuz eingearbeitet. Ein Kreuz, durch das Licht fällt. Ein warmes Licht.

Die hellen und dunklen Holzstreifen symbolisieren die leichten und die schweren Seiten des Lebens.

Und dieses transparente Lichtkreuz, das alles zusammenhält, das sagt mir:
Es fällt ein Licht in dein Leben, wenn du das Leiden auch wahrnimmst und es nicht ausblendest.

Es fällt ein Licht in unser Leben, vom Kreuze her.

Dieses Kreuz haben wir damals sowohl den ausscheidenden als auch den neu und wiedergewählten Kirchengemeinderäten geschenkt.

Jetzt haben freilich manche der Wiedergewählten dieses Kreuz schon bekommen. Sie bekommen deshalb ein anderes, auf das ich neulich gestoßen bin.

Auch das ist nicht ohne Reiz, denn es besteht aus den Worten des Vaterunsers:
Und so kommt in ihm beides zusammen: Das Grundsymbol unseres Glaubens und ein Grundvollzug dieses Glaubens: Das Gebet.

Das Kreuz ist ein Symbol der Versöhnung:

Der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen.

Der Versöhnung auch zwischen den Menschen.

Und der Versöhnung zwischen allem Hellen und allem Dunklen im Leben.

Lasst uns als Christen ein Leben der Versöhnung leben.

Im Aufsehen auf Jesus Christus.

Und lasst die Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte nicht alleine in ihrer Verantwortung:

Sie brauchen Eure Unterstützung.

Durch Wort und Tat und Gebet.

Amen.

Pfarrer Dr. Martin Weeber